

lich machen. Die Position Strassers scheint über einen solchen kulturellen Katholizismus hinauszugehen, wenn er die christlichen Gehalte als die besten, also diejenigen, die am „vernünftigsten“ sind, bezeichnet. Hat die Idee des christlichen Gottes also die beste Chance, zum „Gott aller Menschen“ zu avancieren?

In diesem Zusammenhang darf die Kennzeichnung seiner Haltung als „skeptische Religiosität“, um deren „Ausdruck und Beförderung“ (21) es ihm geht, nicht missverstanden werden: Philosophie ist immer skeptisch, das heißt sie nimmt Geltungsansprüche nicht unbedacht hin, sondern prüft diese. Es geht ihm nicht um einen Agnostizismus. Vielmehr ist sein Anliegen, Grenzen, die auch in der Philosophie allzu eng gezogen wurden, zu überschreiten. Er „weiß, dass es Gott gibt [...]“ (13) Es geht ihm darum, Gott zu denken, den wir, wie er betont, nicht erkennen können. Gut idealistisch macht er darauf aufmerksam, dass uns aufs Erste ein „solches Nachdenken weniger Gott nahe zu bringen, als die Einsicht zu befördern“ scheint, „dass wir von ihm grundsätzlich getrennt sind“ (14).

Letztlich gehe es jedoch um die „Rücknahme der Entzweiung, des Risses, der durch die Welt geht, seit dem Heraufdämmern der Subjektivität, die sich selbst als endlich und einem Objekt gegenüber erfährt“. (191) Philosophie wird also durch diese Trennung überhaupt erst notwendig, die sie aufzuheben versucht. Sie ist, wie der junge Schelling schreibt, „ein nothwendiges Uebel“, und „so arbeitet sie in diesem Betracht zu ihrer eigenen Vernichtung“. Der „Ferialpraktikant des Glaubens“, von dem Strasser in einem anderen seiner Bücher sprach, hat, so sieht es aus, eine feste Stelle als objektiver Idealist gefunden. Arbeit gibt's genug.

Linz

Michael Hofer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezessenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ ZULEHNER, PAUL M./LOBINGER, FRITZ, *Um der Menschen und der Gemeinden willen. Plädoyer zur Entlastung von Priestern*. Weitere Folgerungen aus der Studie PRIESTER 2000©. Schwabenverlag, Ostfildern 2002. (195) Geb. € 12,50 (D)/sFr 22,10. ISBN 3-7966-1082-X.

Nachdem Paul Michael Zulehner bereits in zwei Publikationen seine breit angelegte Studie PRIESTER 2000 vorgestellt und ausgewertet hat (vgl. unsere Besprechung ThPQ 150. 2002 197f), will der Wiener Pastoraltheologe nun „ein Plädoyer für die Entlastung der Priester“ (9) vorlegen. Motiviert ist er dazu nicht zuletzt durch manche Reaktionen auf die Ergebnisse der genannten Studie, namentlich auf den Eindruck, „dass mit den Daten Maßnahmen zugunsten der Strukturen, nicht aber der Priester verwendet werden“ (12). Ohne Zweifel ist das Buch angeregt für jeden, dem die Kirche, ihr Amt, die Priester und solche, die es werden wollen oder werden könnten, wichtig sind.

Z. fragt nach den presbyterianischen Kompetenzen, die gerade heute besonders gefordert sind, und sieht diese im Bereich der Liturgie, einer diakonischen Spiritualität, einer zeitgerechten Verkündigung und einer angemessenen Leitungskultur. Die Fähigkeiten, in diesen Feldern sachgerecht zu handeln, müssten in Aus- und Fortbildung entwickelt und gefördert werden. Zu Recht weist Z. darauf hin, dass gerade in einer nachkonziliar erneuerten Kirche Leitung nicht überflüssig geworden ist. Vielmehr gilt: „Je mehr Menschen sich an Vorgängen beteiligen wollen und können, desto wichtiger wird Leitung.“ (65) Z. ermutigt zum wiederholten Mal zu einer Ritendiakonie; leider klammert er auch hier die notwendige Frage nach den Grenzen einer diakonischen Ritenkultur und nach der gelegentlich doch notwendigen Ritenverweigerung aus.

Z. greift eine Anregung von Bischof Fritz Lobinger auf und entwickelt das Modell zweier unterschiedlicher Priestertypen. Neben den zölibatären „Paulus-Priestern“ könnte es Priester neuer Art geben („Korinth-Priester“), die im Leben einer konkreten Gemeinde wirklich bewahrt sind und als solche „viri probati“ für diese Gemeinden geweiht werden. Nicht zuletzt weil solche Priester ehrenamtlich tätig sein sollten, müssten immer mehrere „Korinth-Priester“ gemeinschaftlich diesen Dienst in einer Gemeinde tun. Beachtenswert sind die Überlegungen, wie mit den vorhandenen Kompetenzen solcher gemeindeprobster Männer umgegangen werden soll und wie eine Ausbildung aussehen könnte (114–116). Warum für dieses Modell des ordinierten „Ko-

rinth-Priesters“ der singuläre und in seiner großkirchlichen Akzeptanz umstrittene Beleg einer Eucharistiefeier ohne Ordinierte bei Tertullian motivierend sein soll, kann Rez. freilich nicht erkennen.

Deutlich wird die Sympathie, die Z. der zölibatären Lebensform des Priesters („Paulus-Priesters“) entgegenbringt und die es zu stärken gilt. Dies setzt allerdings eine Stärkung der eschatologischen Grundausrichtung der Kirche voraus. Denn: „ein bürgerlicher Religionsbetrieb kann keine Priester hervorbringen, die in ihrer Ehelosigkeit ein eschatologisches Risiko (er)leben“ (136). Da alles wirkliche Leben der Begegnung entstammt (vgl. 157), ist aber auch für den zölibatären Priester die Entwicklung einer Beziehungskultur wichtig, die nicht eheartig ist. Sie wäre auch „eine enorme Bereicherung für die langweilige und einfältige, im Kontrast aber auch oftmals aufreibende, enttäuschende und verzweifelte Beziehungskultur unserer modernen Welt ... , die nur entweder Vereinsamte kennt oder Personen, die miteinander schlafen“ (155). Im Blick auf dieses Ziel und auf das gewünschte Profil zukünftiger zölibatärer Paulus-Priester schlägt Z. statt der Ausbildung im Priesterseminar das Mitleben von jeweils zwei oder drei Priesterkandidaten in einer Gemeinde und im Pfarrhaus vor (143–146). Ausführlich zeigt er die Vorteile einer solchen lebensnäheren Ausbildung auf. Bedenkt man jedoch, wie mühsam in manchen Diözesen schon die Auswahl geeigneter Praktikumsfarreien ist, wundert man sich über die optimistische Vision zahlreicher „Pfarrregenten“, die mit hoher personaler und fachlicher Kompetenz die Priesterkandidaten durch die Ausbildung begleiten sollen. Ob hier die strikte Trennung von forum internum und externum noch angezielt ist, bleibt offen.

Rez. hat das Buch mit Interesse und Gewinn gelesen. An einzelnen Stellen wären sorgfältigere Formulierungen hilfreicher gewesen. So sollte doch wirklich nicht mehr von Brevier (147), sondern sachgerechter mit den liturgischen Büchern von Stundengebet gesprochen werden. Z. scheint auch die neuere Diskussion über die Frage der Spender des Ehesakramentes nicht zu kennen (105). Ob Z. sich bewusst ist, dass seine Überlegungen im Anschluss an Tertullian auch als theologische Rechtfertigung einer Messfeier ohne ordinierten Vorsteher verstanden werden können? Dass das Amt der früheren Diakoninnen vom Amt der männlichen Diakone unterschieden wurde und damit die Teilhabe am sakramentalen Ordo ernsthaft zu diskutieren ist, ist kein „Schachzug“ (77), sondern historisches Faktum. Grundsätzlich zustimmend sei abschließend Z.s Einschätzung zitiert, dass es Priesterberufungen

„zweifelsohne heute im selben Ausmaß wie zu anderen Zeiten auch gibt“ (174). Könnte es aber nicht sein, dass das Ausmaß der (klassischen) Priesterberufungen sich relational zu der Zahl der jungen Menschen verhält, die sich aktiv am Leben der Gemeinde beteiligen? Die These verdiente eine Überprüfung, dass im Verhältnis zu diesen die Zahl der Priesterkandidaten und Neupriester heute nicht kleiner ist als in früheren Jahrzehnten.

Würzburg

Winfried Haunerland

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ SCHNELLE UDO (Hg. unter Mitarbeit von M. Labahn u. M. Lang), *Neuer Wettstein*. Texte zum Neuen Testament aus Griechentum und Hellenismus, Band 1/2: Texte zum Johannesevangelium. Walter de Gruyter, Berlin-New York 2001. (988) LN € 128,00 / sFr 205.–

In ThPQ 145 (1997) 412–423 habe ich anlässlich des Erscheinens seiner ersten Teilbände den *Neuen Wettstein*, eine große Sammlung von für das Auslegen des Neuen Testaments relevanten Texten aus Griechentum und Hellenismus, ausführlicher vorgestellt und bewertet. Der hier angezeigte Band zum Johannesevangelium entspricht in Programm und Gestaltung den früheren. Wenn man ihn sachgerecht benutzt, kann er zur Fundgrube werden.

Linz

Christoph Niemand

■ REUTER RAINER, *Synopse zu den Briefen des Neuen Testaments*. Teil II: Die Pastoralbriefe. (Arbeiten zur Religion und Geschichte des Urchristentums 5). Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. 1998. (592) Kart. € 70,60.

Der erste Teil dieses Hilfsmittels zur Bearbeitung der paulinischen Briefliteratur wurde ausführlicher in ThPQ 148 (2000) 91 vorgestellt und bewertet. In diesem zweiten Teil wird der Text der Pastoralbriefe 1.2 Tim und Tit zuerst den echten Paulusbriefen (Röm, 1.2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess, Phlm) synoptisch gegenübergestellt, so dass sprachliche, motivische und sachliche Anklänge gut sichtbar werden. Gleicher geschieht anschließend mit den ihrerseits aus der Paulusschule stammenden Briefen Kol, Eph und 2 Thess. – Weitere Folgebände sind angekündigt.

Linz

Christoph Niemand

D O G M A T I K

■ CHENU MARIE-DOMINIQUE, *Leiblichkeit und Zeitlichkeit*. Eine anthropologische Stellungnahme. Hg. vom Institut M.-Dominique Chenu –